



Predigt über Gen 16, 1-1531.12.2023, H. Wille-Boysen
(la traduzione italiana si trova dopo la versione tedesca)

„Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. 2 Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. 3 Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte. 4 Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering. 5 Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir. 6 Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai sie, sodass sie vor ihr floh. 7 Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. 8 Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. 9 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. 10 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. 11 Weiter sprach der Engel des HERRN zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen;

denn der HERR hat dein Elend erhört. 12 Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen. 13 Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Denn sie sprach: Gewiss habe ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. 14 Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht[2]. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. 15 Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael.“

Liebe Gemeinde,

„du bist ein Gott, der mich sieht“. - Es ist dieser eine Vers dieses Bibelabschnittes, den die zuständige Kommission zur Jahreslosung für das zu Ende gehende Jahr 2023 ausgesucht hatte. „Du bist ein Gott, der mich sieht“, gesprochen von einer Frau, die Gott begegnet, als sie flieht. Flieht vor Sarai, also der noch Mutter Isaaks gewordenen Sarah, der späteren Großmutter Jakobs, der dann eben auch Israel heißt. Eine Überlieferung, eine Legende, getragen auch von uralten kulturgeschichtliche Traditionen, die vielleicht auch ein Grund dafür sind, dass sie uns heute in manchem befremdlich erscheint. Die Körper von Mägden (ehrlicherweise waren es Sklavinnen) als nützliches oder notwendiges Mittel zum Zweck zu verwenden, wenn die Ehefrauen keine Kinder bekommen konnten, ist ein Beispiel dafür; ebenso, dass diese missbrauchten jungen Frauen deswegen trotzdem rechtlose Sklavinnen blieben. Insofern ist, obwohl es uns aus heutiger Sicht natürlich befremdet, die Empörung und Kränkung der Sarah kulturgeschichtlich nachvollziehbar, als sie merkt, dass

Hagar aus ihrer Mutterschaft ein – wieder: kulturgeschichtlich - völlig unziemliches Selbstbewusstsein schöpft.

Die Geschichte an dieser Stelle eher aus der Perspektive einer Sympathie für Hagar zu lesen und eher kritisch auf Sarahs schauen, ist zwar mit dem Abstand mehrerer Jahrtausende, also aus heutiger kultureller Sicht, sehr verständlich, steht aber dem Zugang zu dem, was die Geschichte als Wesentliches transportieren will, eher im Weg; ein bisschen so, als würden wir die politische Bedeutung einer Persönlichkeit des 18. Jahrhundert an ihrer für uns merkwürdigen Perücke messen und nicht an dem, was sie mit ihren politischen Entscheidungen bewirkte.

Und die gleiche, vielleicht etwas ernüchternde – Analyse betrifft auch die Flucht von Hagar: Unsere spontane Solidarität gilt natürlich dieser jungen Frau, die vor ihrer Peinigerin flieht. Wir finden ihren Schritt vielleicht mutig und Zeichen einer Befreiung, und wir empören uns über die böse Sarai und womöglich auch darüber, dass Gott Hagar wieder zurückschickt in ihre Demütigung. Im kulturgeschichtlichen Kontext ist Hagars Flucht aber alles andere als eine Heldentat: Eine Magd, die flieht, begeht quasi Diebstahl, denn sie ist ja Eigentum ihrer Herrschaft, so wie eine Werkzeug oder ein Stück Land oder Gold Eigentum ist, über das die Herrschaft verfügen kann. Und wenn sie flieht, begeht sie quasi ein Eigentumsdelikt, für das sie schlimme bis schlimmste Strafe zu erwarten hat. So wurde die Geschichte geschrieben und so wurde sie auch ganz selbstverständlich über viele Jahrhunderte gelesen.

Überraschend wird die Geschichte in ihrem kulturgeschichtlichen Kontext erst, als Gott durch seinen Engel in das Geschehen eingreift, und er nicht zulässt, dass Hagar und ihr Kind das voraussehbare Schicksal einer geflohenen Magd erleiden wird. Und die Frage ist: Warum tut er das?

Im Text heißt es: Gott hat dein Elend gesehen. Und wieder wäre es unserer bürgerlichen Seele ja ein schon ein schöner Trost, wenn dieser Satz dem tatsächlichen und unmittelbaren Elend dieser jungen Frau gelten würde. Tatsächlich gilt das aber nur sehr, sehr eingeschränkt gilt, nämlich nur insofern, als er ihr zusagt, dass es einen Weg zurück für sie gibt, dass sie also, ohne weiteren, zusätzlichen Schaden, wieder in den Dienst ihrer Herrschaft aufgenommen werden wird. Was, nebenbei, wirklich deutlich mehr ist als sich entlaufene Sklavinnen jener Zeit erwarten durften. Und was eben letztlich auch nur einen ganz besonderen Grund hatte, nämlich ihre Schwangerschaft. Wenn wir genau hinschauen, ist das das Einzige, worum es dem Engel wirklich geht: Gott hat ich geschickt, weil er Hagars Leid und ihre Flucht gesehen hat und nun bedroht sieht, was nicht bedroht sein darf: Die Zukunft dieses Kindes, des Kindes Abrahams, des – zu diesem Zeitpunkt womöglich einzigen - körperlichen Erben des Urvaters, dem Gottes Verheißung gilt. Und nichts anderes bietet er auch Hagar als Trost an: Dein Sohn wird ein bedeutender Mensch sein, Ismael, und er soll Stammvater eines großen, unzählbaren Volkes sein.

Im bürgerlichen 21. Jahrhundert klingt das nur sehr begrenzt nach einem sich anbahnenden echten happy end, oder? Was im Übrigen auch nicht besser wird, wenn man den Fortgang der

erzählten weiteren Geschichte in den Blick nimmt: Hagar gebiert Abraham tatsächlich einen Sohn, aber als dann Sarah auch Mutter wird, schickt Abraham sie und ihren Sohn Ismael mit einer Notration Wasser und Brot in die Wüste, in den vermeintlich sicheren Tod, nachzulesen drei Kapitel später, in Gen 21. Und noch einmal erscheint dann ein Engel, um Hagar und Ismael – dann endgültig zu retten und ihnen einen Neuanfang in Ägypten zu ermöglichen.

Ja, liebe Gemeinde, und dennoch. Und dennoch sagt Hagar diesen Satz: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Und ich denke, es ist vor dem, was wir gerade erfahren haben, unmittelbar klar, dass dieses „Du bist ein Gott, der mich sieht“ sich schwerlich übersetzen lässt mit: „Gott hat mich lieb und passt auf dich auf, auch wenn die ganze Welt gegen mich ist,“ oder mit „auch wenn sonst keiner wahrnimmt, wie ich mich abmühe und leide, der liebe Gott hat schon ein Auge drauf und weiß, dass hier ohne mich gar nichts laufen würde.“

Nein, für Hagar ist der „Gott der sie sieht“ aus einer völlig anderen Perspektive Anlass zu Genugtuung und Hoffnung: Denn für Hagar sagt er, dass Gott ihr Bedeutung zugesteht als Teil einer Geschichte, die weit, weit über ihr eigenes persönliches Schicksal hinausreicht. Die Verheißung eines großen Volkes, das aus ihren Nachkommen erwächst, ist es, was Hagar Mut macht und Kraft gibt, zurückzukehren von ihrer Flucht, sich wieder einzuordnen in das bestehende Gefüge von Herrschaft und Knechtschaft und wieder das zu tun, was man von ihr verlangt. Hagars Erleuchtung, wenn man so sagen will, besteht darin, dass Gott ihr die Augen öffnet, über sich selbst und ihr eigenes

Schicksal hinauszusehen und darauf zu vertrauen, dass es da einen Plan, eine Verheißung gibt, und dass sie, Hagar, in diesem Plan, in Gottes Plan eine Rolle, ihre ganz besondere Aufgabe hat. Auch, wenn diese Aufgabe für sie selbst ein hartes Leben in Sklaverei bedeutet, und auch wenn sie weiß, dass sie die Erfüllung dieser Verheißung nicht erleben wird, gewinnt sie in der Begegnung mit Gott ein Vertrauen, dass diese Verheißung Wirklichkeit werden wird nach seinem Plan. Hagar reicht das, um für den weiteren Weg ihres Lebens gestärkt zu sein.

Die Frage ist: Würde es uns reichen? Vertrauen wir Verheißungen, bei denen wir nicht spätestens übermorgen prüfen können, ob sie eingetreten sind? Halten wir aus, uns in den Dienst von etwas zu stellen, wovon wir womöglich gerade mal den allerersten Anfang erleben werden? Jedenfalls fällt es uns schwer. Wir sehen ein Problem und wollen es lösen, und zwar umgehend und ein für allemal; dann sind wir zufrieden mit uns und der Welt. Und manchmal klappt das ja auch. Viel häufiger – und meist bei Dingen, die uns viel wesentlicher sind, klappt es aber nicht: Wir sehen Menschen, die krank sind oder trauern oder in einer individuellen Notlage sind, und wollen ihnen helfen, und zwar so, dass unsere Hilfe sofort und vollständig wirkt. Wir sehen die Veränderung unseres Planeten durch die Erwärmung der Atmosphäre, sehen die Versteppungen auf der einen und die Hochwasser auf der anderen Seite, und wir wollen, dass sich etwas ändert, und zwar sofort. Wir sehen Kriege und Konflikte, keineswegs nur im Gazastreifen und der Ukraine, und wir wollen, dass das endet, und zwar möglichst augenblicklich und ein für allemal. Wir sehen die Ungerechtigkeit der Welt, den Hunger, die Not, das

Elend, und wir wollen, dass das aufhört, spätestens übermorgen.

Und ich stelle gar nicht in Frage, dass wir alles Recht, ja sogar die Pflicht haben, das zu wollen, und alles dafür zu tun, was in unserer Macht steht. Aber möglicherweise müssen wir auch anerkennen und erleben, dass es so nicht geht. Dass wir es mit unserer Kraft nicht schaffen, die Knoten zu lösen oder zu durchschlagen, die in so langen und so komplizierten Prozessen gewachsen und entstanden sind. Dass es nicht für alles und jedes eine einfache Lösung gibt und für manches womöglich sogar gar keine. Und ja, das zu spüren und zu erleben, ist bitter und tut weh und treibt manchmal an den Rand der Verzweiflung oder führt dazu, allem entfliehen und nichts mehr mitbekommen zu wollen von alledem. Aber ich denke, gerade in diesen Momenten kann es gut sein, über alle die kulturgeschichtlichen Unterschiede und Fremdheiten hinweg an Hagars Worte zu erinnern und zu fragen, ob sie nicht vielleicht auch doch heute tragen können. Dann, wenn in ihnen eine Hoffnung auf eine Verheißung klingt, die nicht endet, wo meine Kräfte enden, die nicht einmal endet, wo die Zeit meines Lebens endet, sondern weiter reicht als alles, was ihr entgegensteht.

„Du bist ein Gott, der mich sieht“. Und ich bin ein Mensch, der sich unter deinen Augen nicht schämen muss für das, was er nicht kann sondern aufrecht und demütig zugleich weitergehen kann, wohin du ihn leiten willst. In ein neues Jahr, das, bitte bitte, ein besseres werden möge. Amen.

Predicazione - Gn 16, 1-16

Sarài, moglie di Abram, non gli aveva dato figli. Avendo però una schiava egiziana chiamata Agar, ²Sarài disse ad Abram: «Ecco, il Signore mi ha impedito di aver prole; unisciti alla mia schiava: forse da lei potrò avere figli». Abram ascoltò l'invito di

Sarài. ³Così, al termine di dieci anni da quando Abram abitava nella terra di Canaan, Sarài, moglie di Abram, prese Agar l'Egiziana, sua schiava, e la diede in moglie ad Abram, suo marito. ⁴Egli si unì ad Agar, che restò incinta. Ma, quando essa si accorse di essere incinta, la sua padrona non contò più nulla per lei.

⁵Allora Sarài disse ad Abram: «L'offesa a me fatta ricada su di te! Io ti ho messo in grembo la mia schiava, ma da quando si è accorta d'essere incinta, io non conto più niente per lei. Il Signore sia giudice tra me e te!». ⁶Abram disse a Sarài: «Ecco, la tua schiava è in mano tua: trattala come ti piace». Sarài allora la maltrattò, tanto che quella fuggì dalla sua presenza. ⁷La trovò l'angelo del Signore presso una sorgente d'acqua nel deserto, la sorgente sulla strada di Sur, ⁸e le disse: «Agar, schiava di Sarài, da dove vieni e dove vai?». Rispose: «Fuggo dalla presenza della mia padrona Sarài». ⁹Le disse l'angelo del Signore: «Ritorna dalla tua padrona e restale sottomessa». ¹⁰Le disse ancora l'angelo del Signore: «Moltiplicherò la tua discendenza e non si potrà contarla, tanto sarà numerosa». ¹¹Soggiunse poi l'angelo del Signore:

«Ecco, sei incinta: partorirai un figlio e lo chiamerai Ismaele, perché il Signore ha udito il tuo lamento. Egli sarà come un asino selvatico; la sua mano sarà contro tutti e la mano di tutti contro di lui, e abiterà di fronte a tutti i suoi fratelli».

Agar, al Signore che le aveva parlato, diede questo nome: «Tu sei il Dio della visione», perché diceva: «Non ho forse visto qui colui che mi vede?». ¹⁴Per questo il pozzo si chiamò pozzo di Lacai-Roi; è appunto quello che si trova tra Kades e Bered. ¹⁵Agar partorì ad Abram un figlio e Abram chiamò Ismaele il figlio che Agar gli aveva partorito.

Cara comunità,

"Tu sei il Dio della visione". - È questo versetto di questo passo biblico che la commissione tedesco responsabile ha scelto come motto annuale per il 2023, ma l'ha scelto in un'altra traduzione (anche corretta): "Tu sei un Dio che mi vede".

Tu sei un Dio che mi vede", pronunciato da una donna che incontra Dio mentre fugge. Fugge da Sarai, la madre di Isacco, Sara, che poi diventerà la nonna di Giacobbe, chiamato anche Israele.

Una tradizione, una leggenda, che si appoggia anche ad antiche tradizioni culturali e storiche, che forse sono anche il motivo per cui oggi ci appare per certi versi strana. L'uso del corpo delle serve (a dire il vero, erano schiave) come mezzo utile o necessario per raggiungere un fine quando le mogli non erano in grado di avere figli ne è un esempio, così come il fatto che queste giovani donne abusate rimanevano comunque schiave senza diritti. In questo senso, anche se per noi è ovviamente strano dal punto di vista odierno, l'indignazione e l'offesa di Sara è comprensibile in termini di storia culturale quando si rende conto che Agar trae dalla sua maternità una fiducia in se stessa che è - di nuovo: in termini di storia culturale - del tutto sconveniente.

Leggere la storia a questo punto più dal punto di vista della simpatia per Agar e guardare piuttosto criticamente a Sarah è molto comprensibile con la distanza di diversi millenni, cioè dal punto di vista culturale odierno, ma ostacola piuttosto l'accesso a ciò che la storia vuole trasmettere come essenziale; un po' come se dovessimo misurare il significato politico di una

personalità del XVIII secolo dalla sua parrucca, che troviamo strana, e non da ciò che ha realizzato con le sue decisioni politiche.

E la stessa analisi - forse un po' deprimente - vale anche per la fuga di Agar: la nostra spontanea solidarietà va naturalmente a questa giovane donna che fugge dal suo aguzzino. Forse troviamo il suo passo coraggioso e un segno di liberazione, e ci indigniamo per la cattiva Sarai e forse anche per il fatto che Dio rimanda Agar alla sua umiliazione. Nel contesto della storia culturale, però, la fuga di Agar è tutt'altro che un atto eroico: una serva che fugge commette di fatto un furto, perché è proprietà del suo padrone, proprio come un utensile o un pezzo di terra o d'oro sono proprietà di cui il padrone può disporre. E se fugge, commette un reato di proprietà, per così dire, per il quale può aspettarsi la peggiore delle punizioni. Questo è il modo in cui è stata scritta la storia e in cui è stata letta per molti secoli come un dato di fatto.

La storia diventa sorprendente nel suo contesto storico-culturale solo quando Dio interviene negli eventi attraverso il suo angelo e non permette che Agar e il suo bambino subiscano il prevedibile destino di una serva fuggitiva. E la domanda è: perché lo fa?

Il testo dice: „Dio ha udito il tuo lamento“. E ancora, sarebbe di grande conforto per le nostre anime borghesi se questa frase si applicasse alla miseria reale e immediata di questa giovane donna. In realtà, però, si applica solo in misura molto, molto limitata, cioè solo nella misura in cui le promette che c'è una via di ritorno per lei, che sarà riportata al servizio del suo sovrano

senza ulteriori danni. Il che, tra l'altro, è molto più di quanto potessero aspettarsi gli schiavi fuggitivi dell'epoca. E che alla fine aveva solo una ragione molto speciale, ovvero la sua gravidanza. Se guardiamo bene, questa è l'unica cosa di cui l'angelo si preoccupa veramente: Dio mi ha mandato perché ha visto la sofferenza di Agar e la sua fuga e ora vede minacciato ciò che non deve essere minacciato: il futuro di questo bambino, il figlio di Abramo, il - a quel tempo forse unico - erede fisico del capostipite, a cui si applica la promessa di Dio. E non offre ad Agar nessun'altra consolazione: Tuo figlio sarà un grande uomo, Ismaele, e sarà il capostipite di un grande, innumerevole popolo.

Nel nostro secolo borghese, questo suona molto poco come un vero e proprio lieto fine, non è vero? Che, tra l'altro, non migliora se si guarda al resto della storia: Agar partorisce effettivamente un figlio ad Abramo, ma quando anche Sara diventa madre, Abramo manda lei e suo figlio Ismaele nel deserto con una razione d'emergenza di pane e acqua, verso una morte presumibilmente certa, come si può leggere tre capitoli dopo in Genesi 21. E poi un angelo appare ancora una volta per salvare Agar e Ismaele - quindi per sempre - e dare loro un nuovo inizio in Egitto.

Sì, cara comunità, eppure. Eppure Hagar dice questa frase: "Tu sei un Dio che mi vede". E credo sia subito chiaro, da quanto abbiamo appena vissuto, che questo "Tu sei un Dio che mi vede" difficilmente può essere tradotto come: "Dio mi ama e si prende cura di te, anche se tutto il mondo è contro di me", o come "anche se nessun altro si accorge di come lotto e soffro, il buon

Dio mi tiene già d'occhio e sa che qui non funzionerebbe nulla senza di me".

No, per Agar, il "Dio che la vede" è motivo di soddisfazione e di speranza da una prospettiva completamente diversa: per Agar, dice che Dio riconosce il suo significato come parte di una storia che si estende molto, molto al di là del suo destino personale. La promessa di una grande nazione che nascerà dalla sua discendenza è ciò che dà ad Agar il coraggio e la forza di tornare dalla sua fuga, di reintegrarsi nella struttura esistente di dominio e servitù e di fare di nuovo ciò che le viene richiesto.

L'illuminazione di Agar, se così si può dire, consiste nel fatto che Dio le apre gli occhi per vedere oltre se stessa e il proprio destino e per confidare che c'è un piano, una promessa, e che lei, Agar, ha un ruolo in questo piano, nel piano di Dio, il suo compito molto speciale. Anche se questo compito significa per lei una dura vita di schiavitù e anche se sa che non sperimenterà il compimento di questa promessa, nell'incontro con Dio acquista fiducia che questa promessa diventerà realtà secondo il suo piano. Questo basta ad Agar per rafforzarsi per il resto della sua vita.

La domanda è: sarebbe sufficiente per noi? Ci fidiamo di promesse che non possiamo verificare al più tardi dopodomani per vedere se si sono concretizzate? Siamo in grado di metterci al servizio di qualcosa di cui possiamo sperimentare solo l'inizio? In ogni caso, ci risulta difficile. Vediamo un problema e vogliamo risolverlo subito e una volta per tutte; poi siamo contenti di noi stessi e del mondo. E a volte funziona. Ma molto più spesso - e di solito con cose molto più importanti per noi - non funziona:

vediamo persone malate o in lutto o in emergenza individuale e vogliamo aiutarle in modo che il nostro aiuto abbia un effetto immediato e completo. Vediamo i cambiamenti del nostro pianeta causati dal riscaldamento globale, vediamo la desertificazione da un lato e le inondazioni dall'altro, e vogliamo che qualcosa cambi, e che cambi immediatamente. Vediamo guerre e conflitti, non solo nella Striscia di Gaza e in Ucraina, e vogliamo che finiscano, preferibilmente subito e una volta per tutte. Vediamo l'ingiustizia nel mondo, la fame, il bisogno, la miseria, e vogliamo che finisca, al più tardi dopodomani.

E non metto in dubbio il fatto che abbiamo tutto il diritto, anzi il dovere, di volerlo e di fare tutto il possibile per ottenerlo. Ma potremmo anche dover riconoscere e sperimentare che non funziona così. Che non saremo in grado di sciogliere o tagliare i nodi che sono cresciuti e si sono sviluppati in processi così lunghi e complicati. Che non c'è una soluzione semplice per tutto e che per alcune cose potrebbe anche non esserci. E sì, sentirlo e viverlo è amaro e fa male e a volte ci spinge sull'orlo della disperazione o ci porta a voler fuggire da tutto e non accorgercene più. Ma credo che sia proprio in questi momenti che può essere utile ricordare le parole di Hagar, nonostante tutte le differenze e le stranezze culturali e storiche, e chiedersi se possano essere ancora attuali. E poi, quando risuonano con la speranza di una promessa che non finisce dove finiscono le mie forze, che non finisce nemmeno dove finisce il tempo della mia vita, ma che arriva più lontano di tutto ciò che la ostacola. "Tu sei un Dio che mi vede". E sono una persona che non deve vergognarsi di ciò che non può fare sotto i tuoi occhi, ma può continuare a camminare rettamente e umilmente ovunque tu

voglia condurlo. In un nuovo anno, che, ti prego, ti prego, possa essere migliore.

Amen.